



Dossier erstellt von Diana Romande

Die Vereinigung der Westschweizer Jäger

Die traditionelle Jagd *auf Niederwild* in der Romandie



Impressum

Bericht über die traditionelle Jagd auf Niederwild in der Romandie

Diese Publikation wurde realisiert mit der Unterstützung von Diana Romande, den Westschweizer Jagdverbänden sowie vom Verband ASB.

- Association suisse des bécassiers <https://www.becassiers.ch>
- Berner Jägerverband (Berner Jura) <https://www.bernerjagd.ch/fr>
- Freiburger Jagdverband <https://chassefribourgeoise.ch>
- Fédération cynégétique genevoise <http://chassegeneve.ch>
- Fédération cantonale jurassienne des chasseurs <https://www.fcjc.ch>
- Fédération des chasseurs neuchâtelais <http://chasse-neuchatel.ch>
- Federazione cacciatori ticinesi <https://www.caccia-fcti.ch>
- Kantonaler Walliser Jägerverband <https://www.fvsc.ch/fr>
- Fédération des sections vaudoises de la Diana <https://chassevd.ch>

Koordination: Vincent Gillioz, Pascal Pittet

Beiträge: Yvon Crettenand, Paul Duchein, Vincent Gillioz, Benoît Martinet, Henri-Armand Meister, Simone de Montmollin, Pascal Pittet, Charles-Louis Rochat, Giovanni Sammali, Eric Sarrasin

Layout, Grafik: Julia Dubuis, l'atelier premedia. Druck: Imprimés Services. Papier FSC.

Korrektur und Korrekturlesen: Anne-Marie Schlaeppli

Deutsche Übersetzung: Denise Mauron, Anton Brügger und JagdSchweiz. Italienische Übersetzung: FCTI und ASB

Kontakt: Pascal Pittet, Diana Romande, 1677 Prez-vers-Siviriez, president@dianaromande.ch. Tel. 079 251 63 92

Die nachhaltige traditionelle Jagd zur Erhaltung des natürlichen Lebensraumes!

Die traditionelle Jagd auf Niederwild, im Zusammenspiel mit Jagdhunden, erfolgt immer mit der notwendigen Ethik und dem Respekt für Tier und Mensch.

Hinzu kommen die Akzeptanz der strengen Jagdvorschriften, das feine Austarieren zwischen Bejagung und Populationsdynamik, die Verpflichtung für den Artenschutz und die Schaffung von Lebensräumen, die Selektion und der Einsatz spezifischer Hunderassen und vor allem die Kontingente, basierend auf Zählungen und nachhaltige Vermehrungsraten, welche zum Arterhalt aber insbesondere zur Möglichkeit der Bejagung des begehrten Wildes beitragen.

Unsere klare Feststellung ist: Die traditionelle Jagd auf Niederwild ist nachhaltig und möglich und es gibt, ausser ideologische, keine wissenschaftlichen Gründe diese zu bestreiten oder abzuschaffen! Mit diesem Bericht möchte Diana Romande die Evidenz der Jagd, die Erfahrung der Jägerinnen und Jäger bezüglich der Arten, aber auch die Bedeutung der Tradition aufzeigen. Der Bericht soll aber auch dazu beitragen, die Niederwildjagd zu erhalten und zu schützen, und somit kulturelle und irreversible Folgen zu verhindern.

Die Jagd muss sich weiterentwickeln und sich den Herausforderungen der gesellschaftlichen Entwicklung und deren emotionalen Sichtweise gegenüber der Natur stellen. Die Jäger sollten sich Gedanken machen, wie Jagdpraktiken verbessert und entwickelt werden können - dies immer im nötigen Gleichgewicht und im Sinne der Nachhaltigkeit. Die Kantone und die Politik sind verantwortlich für die Form und die Rechtssetzung zum Schutz unseres immateriellen Kulturerbes. Wir alle müssen nach vorne blicken, dies mit beiden Füßen am Boden und verwurzelt mit unseren Werten!

Im Namen von Diana Romande danke ich allen Personen, die an diesem Bericht mitgearbeitet haben. Ich fordere sie auf, die Niederwildjagd zu unterstützen und Ihre unerlässliche Praxiserfahrung zum Erhalt dieser Arten mit derselben Begeisterung und Leidenschaft zu leben und zu vertiefen, damit die traditionelle Jagd möglich und nachhaltig bleibt.

Diana Romande
Pascal Pittet, Präsident



Natur und Mensch



Auf unserem Planeten leben mehrere Millionen bekannte Tierarten, von denen nur gut hunderttausend überwacht werden.

Davon leben rund 32'000 in der Schweiz, verteilt auf unserem kleinen Gebiet, reich an einer aussergewöhnlichen Vielfalt. Von den Mittelland-Wäldern hin zu den Ausläufern der Alpen und durch Feuchtgebiete - es gibt viele Ökosysteme, die eine einzigartige Fauna und Flora beherbergen.

In diesem Zusammenhang wird die Bedeutung einer Art weniger durch die Populationsgröße als durch das Gleichgewicht ausgedrückt. Die Verteidigung dieses subtilen Zusammenlebens von Fauna, Flora und menschlicher Aktivität (alle drei müssen als von Bedeutung verstanden werden) ist eine große Herausforderung. Sie steht mehr denn je im Mittelpunkt der Debatte.

Vor einigen Monaten stimmte das Volk über ein Gesetz ab, das die Regeln für dieses ausgewogene Miteinander neu definierte. Dies, wegen der Bevölkerungszunahme und der Klimaentwicklung, unter Berücksichtigung der Auswirkungen auf unsere Ökosysteme. Dieser Gesetzestext sollte einen neuen Pakt besiegeln: Wo die Urbanisierung zu sehr auf Kosten der Natur erfolgte, musste die Natur Gebiete zurückerobern können (Wildtier-Korridore auf nationaler Ebene); wo eine wichtige Art eine andere bedrohte, sollte mit gezielten Massnahmen die schutzbedürftigste geschützt werden können (Naturschutz-Management, mitfinanziert vom Bund); wo Raubtiere die Alpenwelt zu sehr bedrohten, müsste eine Regulierung in Betracht gezogen werden können (durch die kompeten-

te kantonale Dienststelle, in Zusammenarbeit mit den betroffenen Regionen). Dieser neue Pakt, erarbeitet und gestützt auf föderalistischen Gedanken, umgesetzt und getragen durch die Kantone, vereinigte auf eine intelligente Art und Weise die Verantwortung von allen für ein gemeinsames Ziel: Eine Ausgewogenheit der Kompetenzen durch die Nähe zur Natur; anstelle theoretischer Vorherrschaft von Bern und somit eine sinnvolle Dezentralisierung.

Aus Angst vor Missbrauch der dezentralisierten Kompetenz, stark dogmatisiert durch die Gegner, hat das Volk mit einer knappen Mehrheit dieses Gesetz abgelehnt. Es ist insbesondere auch die Ideologie unserer modernen Gesellschaft, sensibilisiert auf die wilde Natur, fern von den Städten und das Bild des verlorenen Paradieses, welches den Tod nicht mehr toleriert oder verdrängt und den Menschen gegenüber den Tieren als einziges Raubtier suggeriert.

Ganz klar, die Jagd liegt nicht im Trend unserer ultra-sterilen Welt des 21. Jahrhunderts. Das Aufkommen antispeziesistischer Bewegungen verstärkt ihre Dämonisierung, eine Heuchelei, die darin besteht, die Natur zu verherrlichen, aber den Jäger, der uns daran erinnert, dass der Tod nicht nur eine Frage des Überlebens ist, verteufelt.

Es ist an der Zeit, gewisse Vorstellungen ins richtige Licht zu rücken und die Rolle der Jägerinnen und Jäger aufzuzeigen. Dies als Bindeglied zwischen Menschen und Natur, im Wissen um deren Verständnis für Arten und Ökosysteme.

Es geht hier nicht um die Verherrlichung der kommerziellen oder der konsumorientierten Jagd. Es

geht um die Rolle der Jagd, als Bindeglied zwischen Natur und Kultur, als Zeugin unseres uralten menschlichen Erbes, indem es um das Verhältnis zwischen Menschen und Tieren geht. Darum wie wir uns damit identifizieren und dadurch einen Teil des Urinstinktes wiederzuentdecken. Der Vergleich endet dort, wo das Tier nur seinem Instinkt zu folgen vermag, der Mensch aber befähigt sein muss, diesen würdig umzuwandeln und zu gestalten. Die Jagd wird nicht durch deren Ziele oder Technik gerechtfertigt, sondern durch deren Auseinandersetzung mit dem Leben. Dies bedingt eine hohe Ethik, die dem Laien den tiefen Sinn der Liebe zur Natur vermitteln kann. Der (echte) Jäger ist sich dieser Verantwortung bewusst. Er weiss, dass das Tragen einer Waffe mehr Pflichten als Rechte mit sich bringt und er weiss, dass sein Verhalten Einfluss auf den Artenerhalt und somit auch auf seine Leidenschaft hat.

Dieses Dokument wird militante Veganer und ideologisierte Naturschützer nicht überzeugen ihre Meinung zu wechseln; aber es kann für diejenigen von Interesse sein, welche eine bessere Vorstellung von der Jagd haben wollen. Sie werden entdecken, dass

es sich bei der Jagd nicht um ein Hobby von Schiesswütigen handelt, welche ihre Dominanz ausleben wollen; sondern um eine tausendjährige Tätigkeit, im Einklang mit der Wissenschaft, der Natur, welche aber auch von einer Kultur und Philosophie geprägt ist. Die Jagd als Zeichen des Respekts, welche das gemeinsame Zusammenleben zwischen Menschen und Natur prägt; eine Kultur, welche ein besseres Verständnis für die Natur hat als einige Umwelt-Theoretiker, welche für eine Natur ohne Menschen werben. Das Dokument steht nicht für die wissenschaftliche Elite oder für die Verfechter von Tierrechten. Es ist eine Verteidigung für die Sache der Tiere, welche besser ist als die Meinung der Anhänger des Antispeziesismus oder des Veganismus, welche ihre eigene Spezies und ihren Ursprung verleugnen.

Kurz gesagt: Jägerinnen und Jäger sind wahre Ökologen.

Simone de Montmollin
Nationalrätin



Inhaltsverzeichnis



7	Hintergrund
8	Weshalb jagen wir?
9	Regulationsjagd versus traditionelle Jagd
10	Kynologie
11	Schweizer Laufhunde
13	Rote Liste und bedrohte Arten?
15	Von der nachhaltig traditionellen Jagd betroffene Arten
15	Waldschnepfe
18	Birkhuhn
20	Alpenschneehuhn
22	Feldhase

24	Schneehase
27	Wasservogel
28	Stellungnahmen der Umweltverbände
29	Schlussfolgerungen und Empfehlungen von Diana Romande
30	Dankesworte

Hintergrund

Am 27. September 2020 stimmte das Schweizer Volk über die Revision des Jagdgesetzes (JSG) ab.

Der zur Abstimmung vorgelegte Text war unter anderem die Folge der Motion des Bündner Ständerates Stefan Engler (CVP), mit dem Titel «Zusammenleben von Wolf und Bergbevölkerung». Diese schlug vor, das aus dem Jahre 1985 stammende Gesetz dem Wiederauftreten des Wolfes anzupassen, dessen erstes Schweizer Rudel im Jahre 2012 beobachtet wurde. Das Parlament nutzte diese Motion zur Erarbeitung einer sachlich und modern formulierten Gesetzgebung, welche den Schutz der Arten und der natürlichen Lebensräume stärkte.

Trotz seines Inhaltes für eine nachhaltige Entwicklung zum Schutz der Arten, wurde der Text von verschiedenen Verbänden wie WWF, Birdlife oder Pro Natura bekämpft. Nach dem Referendum ging die Revision vors Volk und wurde mit 51.9% abgelehnt,



dies trotz einer Mehrheit von fünfzehn Kantonen, die für die Revision gestimmt haben.

Ein emotionaler Wahlkampf

Die traditionelle Jagd wurde während der Kampagne in Frage gestellt, dies obwohl sie während der parlamentarischen Debatten nie Thema war und nachhaltig praktiziert wird.



Die politische Debatte zum Thema Jagd ist aktueller denn je und hat Diana Romande dazu bewegt, diesen Bericht zur traditionellen Jagd zu verfassen. Er hat zum Ziel, Interessierte umfassend zu informieren und das Verständnis fokussiert für die Niederjagd zu vermitteln und insbesondere die Wichtigkeit für deren Erhalt. Die traditionelle Jagd gehört zum Erbe unserer Kultur. Sie ist rechtlich verankert und insbesondere notwendig für den Artenerhalt und die nachhaltige Entwicklung der Tierwelt.

Weshalb jagen wir?



Es gibt wahrscheinlich gleich viele Gründe für die Jagd, wie es Jäger gibt. Die Jagd, eine archaische Begegnung von Leben und Tod, fasziniert seit jeher und ist wahrscheinlich der Ursprung des menschlichen Sozialverhaltens. Es gibt unzählige Aspekte der Jagd: Einige jagen der Tradition wegen, aus Leidenschaft oder wegen der Liebe zum Einsatz von Jagdhunden. Andere schätzen die Kreativität in der Küche bei der Zubereitung des Wildes oder und nicht zu vergessen, den sozialen Aspekt, für die Kameradschaft und das Zusammensein... die Liste ist bestimmt endlos. Wie auch immer, in jedem Menschen schlummert ein Jäger, wobei für die meisten der Ertrag kein Wildtier ist: Gewinn, Freude, Begegnung, Entdeckung, Ehrgeiz, usw. Guy de Maupassant, leidenschaftlicher Jäger, schreibt in «Der Horla»: «Ich wurde mit allen Instinkten und Sinnen des primitiven Menschen geboren, gemildert durch zivilisiertes Denken und Emotionen.»

Die Glücksgefühle der Jagd sind unbeschreiblich, aber vor allem sind sie eins mit der Liebe zum Tier und dem Wunsch, die Natur und die Arten zu erhalten. Jede einzelne Jägerin, jeder einzelne Jäger erlebt dies auf seine eigene Weise. Die beste Art die Jagd zu verstehen, ist die Jagd selbst zu erleben oder diese zu begleiten.

Die Jagd in der Schweiz

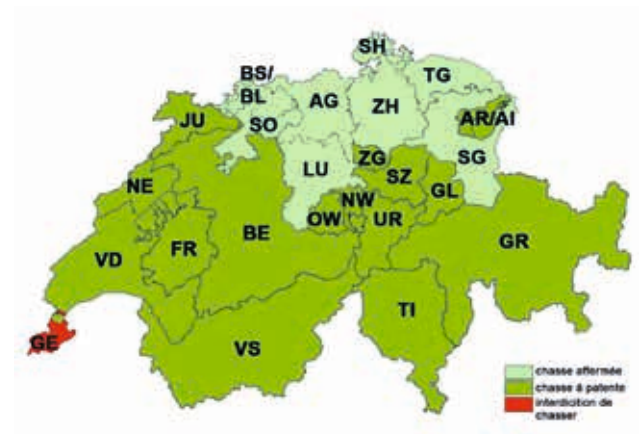
In der Schweiz ist die Jagd nicht ein Privileg, sondern eine Pflicht. Es gibt drei verschiedene Jagdsysteme:

Die Patentjagd, die Revierjagd und die Staatsjagd. Die gängigste Jagd ist die Patentjagd, welche Jägerinnen und Jäger berechtigt auf dem gesamten Kantonsgebiet zu jagen, ausschliesslich der eidgenössischen und kantonalen Jagdbanngebiete. In der Romandie hat der Kanton Wallis, mit 2'500 gelösten Jagdpatenten jährlich, die grösste Anzahl Jägerinnen und Jäger. Der Kanton Jura zählt rund 500, Waadt und Freiburg rund 800 und Neuenburg rund 300 Jägerinnen und Jäger. Für die Revierjagd verpachten die Kantone das Jagdrecht für eine bestimmte Zeit (in der Regel acht Jahre) an eine Gruppe von Jägerinnen und Jägern (Jagdgesellschaft).

Die Staatsjagd gibt es nur im Kanton Genf. Die Wildbestände werden von Wildhütern (Staatsangestellte) reguliert, um die Populationen mit den Bedürfnissen der Menschen und insbesondere der Forst- und Landwirtschaft zu vereinbaren.

In der Schweiz gibt es rund 30'000 Jäger, davon 1'000 Jägerinnen. Gemäss dem «Bundesgesetzes über die Jagd und den Schutz wildlebender Säugtiere und Vögel» sind die kantonalen Jagdämter für die Ausbildung der Schweizer Jägerinnen und Jäger und die Organisation der Patente verantwortlich. Die kantonalen Jagdpatente sind nicht in allen Kantonen anerkannt und der Preis variiert je nach Kanton.

Die praktische und theoretische Ausbildung dauert zwischen 18 und 24 Monaten und umfasst rund 150 Kursstunden. Während dieser Ausbildung lernt man den sicheren Umgang mit den Waffen, vertieft sein Wissen über die Natur und die Fauna, lernt die Jagdgesetzgebung und erlangt Wissen über die Zubereitung des Wildbrets, sowie über die Erziehung und den Einsatz der Jagdhunde.



Regulationsjagd versus traditionelle Jagd



Regulieren ist notwendig

Das Beispiel Genf zeigt, dass auf die Jagd nicht verzichtet werden kann. Durch die Landwirtschaft, die Flächennutzung und das Fehlen der Grossraubtiere in der heutigen Kulturlandschaft ist es nicht möglich, dass sich die Fauna ohne menschliche Kontrolle entwickeln kann. Wildschweine – deren Population sich in einem Jahr verdoppeln kann – beschädigen Kulturland. Eine zu hohe Anzahl an Rehen und Hirschen verhindert wegen Verbisschäden das Erneuern der Wälder. Selbst Hasen können für Gemüsekulturen problematisch sein. Aus diesen Gründen reguliert die Jagd die Wildbestände, um den Tierbestand in einem gesunden Ausgleich mit der Natur und deren Früchte zu halten. Bestimmte Gruppierungen behaupten, dass sich die Natur von selbst regulieren kann und, dass menschliches Eingreifen nicht nötig sei. Dieses verlockende Konzept zeugt jedoch von einer romantischen Sicht der Dinge, fern von der Realität. Die natürliche Regulierung erfolgt durch Krankheiten und Kampf um die Nahrung; z.B. war die Tollwut lange eine natürliche Regulierung des Fuchses und anderer Arten. Jedoch wünscht sich niemand die Rückkehr der Tollwut. Dasselbe gilt für das Reissen von Tieren durch Grossraubtiere – auch

das ist sogenannt «natürlich». Niemand zweifelt am ökologischen Gewinn, den die Rückkehr der grossen Raubtiere mit sich bringt; jedoch ist es ideologisch und nicht realistisch zu denken, dass die grossen Fleischfresser die Fauna regulieren. Die knapp hundert in der Schweiz lebenden Wölfe bringen Probleme mit Nutztierhaltern mit sich und generieren unbestritten direkte und indirekte Kosten (gemäss Schätzungen zwischen 10 – 20 Millionen jährlich). Aus all diesen Gründen ist die Jagd – für das Zusammenleben von Menschen und Wildtieren – unentbehrlich. Sie garantiert insbesondere auch einen gesunden Wildtierbestand und reduziert gesundheitliche Gefahren.

Traditionell und nachhaltig

Die als traditionell bezeichneten Jagdarten sind für Nicht-Jäger teilweise schwierig zu verstehen, da sie keine regulierende Funktion haben und fürs Naturmanagement nicht notwendig sind – aber sie sind erlaubt. Ihr Wert liegt vor allem in deren Tradition und deren Erbe. Diese Jagdarten stehen für wahre Werte und basieren auf gezielten Studien der Artenentwicklung und deren Fortpflanzung. Diese Studien sind möglich dank dem Einsatz oder der Mitarbeit der Jägerinnen und Jäger. Strenge Auflagen ermöglichen den kontrollierten Abschuss von Hasen, Waldschnepfen, Birkhähnen, Schneehühnern... als Garant welche Arten auf welche Weise weiterhin bejagt werden dürfen. Das Ziel ist, die Werte und das Wissen der Natur aufrecht zu erhalten. Diese primär Westschweizer – oder lateinischen – Jagdarten stehen für ein reiches immaterielles Kulturerbe, das geschützt werden muss. Die Kunst und die Kultur des Jagens, basieren auf der traditionellen Jagd, muss mit Kraft und Überzeugung verteidigt werden und fortbestehen. Bevor man urteilt, muss man verstehen! Wenn wir verstehen, nehmen wir manchmal Dinge an von denen wir dachten, dass wir sie bekämpfen müssen... (Marcel Pagnol, *Der Ruhm meines Vaters*)

Kynologie



Der Einsatz von Hunden ist bei der traditionellen Jagd nicht wegzudenken. Vögel werden in der Regel mit Vorsteh- oder Stöberhunden gejagt und der Hase vorzugsweise mit einem Laufhund.

Vorstehhunde jagen mit erhobener Nase, um die Ausdünstungen der Vögel zu erfassen. Sie durchstöbern das Jagdgebiet systematisch und weiträumig, kreisartig, und den Bewegungen des Jägers folgend, welcher sich dem Wind entgegen bewegt. Hat der Hund Wild gefunden, steht er vor und wartet auf den Jäger. Beim Vorstehen erstarrt der Hund in der Bewegung und wartet angespannt. Die Ethik der Jagd mit Vorstehhunden besagt, den Vogel nur im Flug zu erlegen. D.h. das Wild wird hochgemacht und im Flug beschossen. Die Dressur eines Vorstehhundes ist lang und anstrengend. Der Weg hin zu einem effizienten Gefährten erfordert jahrelanges Training und solide Kenntnisse. In jedem lateinischen Kanton gibt es Vorstehhunde-Klubs, die während des ganzen Jahres Trainings- und Erziehungskurse anbieten.

“ Die Jagd mit Laufhunden steht für ein immaterielles Kulturerbe und ist von unbeschreiblichem Wert. Sollte sie verschwinden, wären auch die vier Rassen des Schweizer Laufhundes bedroht. ”

Vorstehhunde können kontinental oder britisch sein. Die bekanntesten Rassen sind: Verschiedene Drahthaar, Münsterländer und Griffons bei den kontinentalen Vorstehhunden und Pointer, English, Irish und Gordon Setter bei den britischen Rassen.

Die Stöberrassen Cocker- und Springer Spaniel sind spezialisiert, Vögel auch in dichter, unübersichtlicher Vegetation aufzustöbern, deren Spur zu folgen und die Tiere aufzuscheuchen. Sie leisten daher den grössten Teil ihrer Arbeit vor dem Schuss.

Der Schweizer Laufhund gehört zum Landeserbe und es gibt deren vier Varianten: Der Luzerner-, der Berner-, der Schwyzer- und der Jura-Laufhund. Sie sind begabte Jäger. Bei der Jagd mit Laufhunden, stöbert der Hund das Wild auf und folgt ihm laut bellend. Das rennende Wildtier, aufgeschreckt vom Gebell, sieht den Hund nie, da dieser ihm hinterherrennt.

Die Hasenjagd gilt als schönste Jagd mit Laufhunden und ist Massstab für viele Hundeliebhaber. Diese Art des Jagens formte seit frühester Zeit einen Hund von guter Qualität, angepasst an die Anforderungen und Bedürfnisse der Jägerinnen und Jäger.

Der Schweizer Laufhund, ein helvetisches Kulturgut

Unsere Laufhunde werden in allen Teilen unseres Landes – der Deutsch- und Lateinischen-Schweiz – eingesetzt. Sie sind der Stolz der Jägerinnen und Jäger.

Seit Jahrhunderten ist die Hundezucht stark verbunden mit der Hasenjagd und für ihr Fortbestehen ist diese Art der Jagd von grosser Wichtigkeit.

Der Schweizer Laufhund hat einen sehr alten Ursprung. Sein Vorhandensein in der Schweiz zur Zeit der Römer ist durch ein 1735 in Avenches gefundenes Mosaik nachgewiesen, auf welchem Meutehunde dargestellt sind, welche mit den Rassen des Schweizer Laufhundes übereinstimmen. Im 15. Jahrhundert wurde er von italienischen Hundeliebhavern und im 18. Jahrhundert von den Franzosen wegen seinen ausserordentlichen Fähigkeiten bei der Jagd auf den Hasen, eingesetzt. Im Jahre 1882 wurde für jede der fünf damaligen Rassen des Schweizer Laufhundes ein Standard erstellt. Im Jahre 1909 wurden diese Standards überarbeitet, und man stellte das vollständige Verschwinden des Thurgauer Laufhundes fest. Die vier verbleibenden Rassen haben, ausser der Fellfarbe, viele Gemeinsamkeiten: dieselben morphologischen Merkmale, mittlere Risthöhe (Widerrist-Höhe von 49 - 59 cm für Rüden und 47 - 57 cm für Hündinnen), der Körperbau weist auf Kraft und Ausdauer hin. Das Fell ist kurz, glatt und dicht. Der längliche Kopf, schmal und elegant, verleiht ihm einen Ausdruck von Adel. Seine Ohren sind schmal, gefaltet herabfallend und gedreht; das Gesamtbild Hals, Rücken und Rute bilden eine harmonische und edle Linie. Die Brust ist tief, die Gliedmassen sind sehr muskulös, wirken jedoch nicht schwer.



Berner Laufhund

Das Fortbestehen der Rasse des Schweizer Laufhundes ist direkt verknüpft mit der Erhaltung der Hasenjagd - gleich, wie beispielsweise der Kuhkampf mit dem Überleben der Eringer-Rasse zusammenhängt. Niemand wünscht sich ein Verschwinden der Eringer-Rasse.

Der Schweizerische Laufhundeklub engagiert sich auf nationaler Ebene für den Erhalt und die Promotion der vier Rassen. Er zählt schweizweit rund 700 Mitglieder, verteilt in sieben regionale Gruppen. Trotz seiner herausragenden Qualitäten ist der Schweizer Laufhund vom Aussterben bedroht. Im Jahr 1981 wurden 359 Welpen geboren, seitdem ist die Geburtenrate sinkend. **Im Jahr 2019 wurden noch 74 Welpen geboren.**

Gemäss den Kriterien des FCI (Fédération Cynologique Internationale), sind in unserem Land rund 300 Hunde für die Zucht zugelassen. Mit einem Geschlechterverhältnis von einem Rüden für eine Hündin, können wir nur auf rund 150 Hündinnen zählen, um den Fortbestand der Rasse zu sichern. Wegen des kleinen Bestandes, betreiben die Züchter einen grossen Aufwand, um Inzuchtprobleme zu vermeiden.

Berner Laufhund

Weiss, mit schwarzen Flecken oder einem schwarzen Sattel; blasse bis intensive lohfarbene Abzeichen (Brand) über den Augen, an den Backen, auf der Innenseite des Behanges und um den Anus; manchmal leicht gesprenkelt.



Jura Laufhund



Luzerner Laufhund



Schwyzter Laufhund

Jura Laufhund

Lohfarben mit schwarzem Sattel, manchmal schwarz gewolkt oder schwarz mit Brand über den Augen, an den Backen, um den Anus und an den Gliedmassen. Manchmal mit kleinem weissem Brustfleck - dieser Fleck kann gesprenkelt sein.

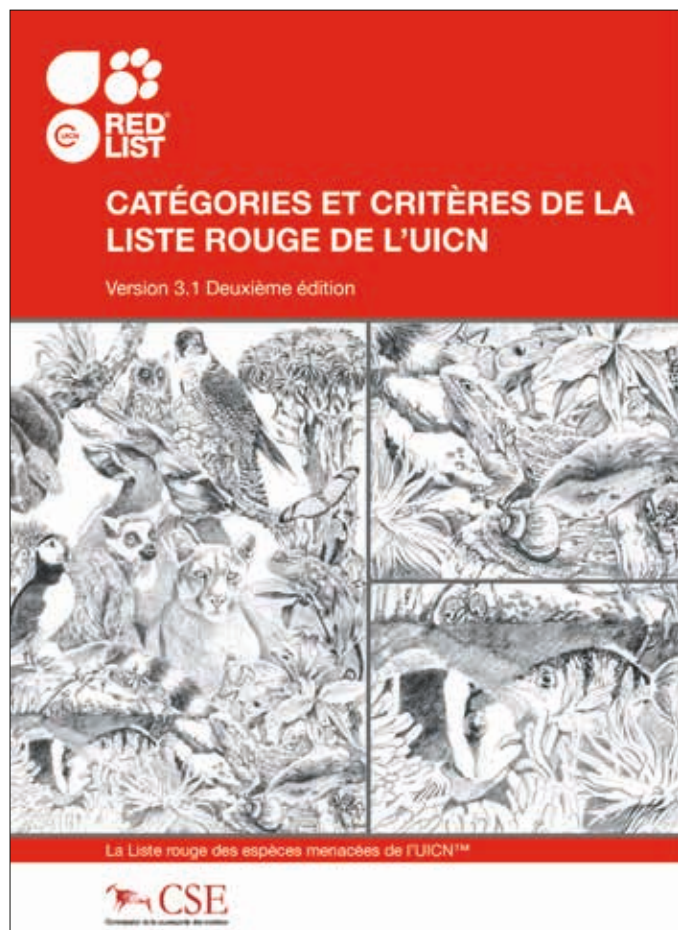
Luzerner Laufhund

«Blau», aus einer Verbindung von schwarzen und weißen Haaren, sehr stark gesprenkelt, mit schwarzen Flecken oder einem schwarzen Sattel. Blasser bis intensiver Brand über den Augen, an den Backen, an der Brust, um dem Anus und an den Gliedmassen. Ein schwarzer Mantel ist zulässig.

Schwyzter Laufhund

Weiss mit orangen Flecken oder einem orangen Sattel, manchmal mit einigen orangefarbenen Spritzern; ein oranger Mantel ist zulässig.

Rote Liste und bedrohte Arten ?



ternationalen Gemeinschaft dazu, vom Aussterben bedrohte Arten schützen zu können.

Kategorien

Die Rote Liste umfasst neun Kategorien, wobei jede mit quantitativen Kriterien komplettiert wird, um die Art der Gefahr zu präzisieren. Einzig die drei Kategorien *vom Aussterben bedroht CR, stark gefährdet EN, verletzlich VU*, betreffen bedrohte Arten, die vom Verschwinden bedroht sind. So erfüllt eine, gemäss den Kriterien von IUCN als *potenziell gefährdet* eingestufte Art nicht die Kriterien der Kategorie *vom Aussterben bedroht, stark gefährdet* oder *verletzlich*, ist aber davor, die zu der gehörenden Kategorie festgelegten Kriterien zu erfüllen.

Gruppierungen, die gegen die traditionelle Jagd sind, argumentieren oft, dass eine Art auf der *Roten Liste* nicht bejagbar sein soll. Diese Sichtweise ignoriert voll und ganz die verschiedenen Kategorien der bekannten *Roten Liste* und betrachtet diese ohne jegliches Urteilsvermögen. Zur Erinnerung: Die Rote Liste der IUCN (International Union for Conservation of Nature) wurde im Jahre 1964 erstellt und wird regelmässig aktualisiert. Sie umfasst das vollständigste weltweite Inventar über den Erhaltungszustand der Pflanzen- und Tierarten. Die Liste ist eine online zugängliche Datenbank, die regelmässig aktualisiert wird und die Situation von über 10'000 Arten (Stand 2019) – von den rund 1.8 Millionen bekannten – zeigt. Die Liste ist natürlich ein wichtiges Instrument, um auf bedrohte, zu schützende Arten hinzuweisen. Aber sie begründet auch, wenn eine Art nicht massgeblich bedroht ist und keine Massnahmen notwendig sind. Die Rote Liste dient den Entscheidungsträgern und der in-

EX	Ausgestorben
EW	Ausgestorben in der Nature (Extinct in the Wild)
RE	Ausgestorben in der Region (regionally Extinct)
CR	Vom Aussterben bedroht (Critically Endangered)
EN	Stark gefährdet (Endangered)
VU	Gefährdet (Vulnérable)
NT	Potentiell gefährdet (Near Threatened)
LC	Nicht gefährdet (Least Concern)
DD	Unzureichende Datengrundlage (Data Deficient)
NA	Nicht anwendbar (Not Applicable)
NE	Nicht ausgewertet (not evaluated)

	Kategorien UICN	
	Europa	Schweiz
Waldschnepfe	LC	VU
Birkhahn	LC	NT
Alpenschneehuhn	NT	NT
Feldhase	LC	VU
Schneehase	LC	NT

Quelle: Schweizer Brutvogelatlas 2013 – 2016 und Atlas der Säugetiere Schweiz (2021)

Die Kategorie IUCN Schweiz bewertet in der Regel strenger als der europäische Standard. Bei der Erarbeitung des Reglements über die Jagd der Zugvögel, welche sich, wie die Waldschnepfe, im Herbst und Winter mit den einheimischen Vögeln vermischen, ist es wichtig, beide Klassifizierungen zu beachten.

Verantwortung der Kantone den Fortbestand der betroffenen Art auf einem Niveau zu sichern, das, mittels angepasster Massnahmen und Jagdplanung (pro Saison maximal erlaubte Abschussquote, Reservate, usw.), eine nachhaltige Jagd erlaubt.

Jagen zum Artenerhalt

Es ist also durchaus möglich, dass eine Art jagdbar ist, obwohl sie auf der *Roten Liste* steht. Es ist in der

“ Die in der Schweiz verhängten Jagdverbote, wie z.B. auf das Rebhuhn oder die Waldschnepfe, brachten keine Änderung in deren Populationsdichte. Diese Verbote brachten einzig eine allgemeine Gleichgültigkeit dieser Arten gegenüber, welche gebietsweise in der Schweiz fast verschwunden sind. ”



Rebhuhn

Rebhuhn – Der Fall Genf, Kanton ohne Jagd

Nachdem im Jahre 1974 die Volksjagd abgeschafft wurde, konnten sich die Rebhühner in jedem Sektor des Kantons frei bewegen. Von 1984 – 1986 zählte der *Schweizer Vogelatlas* 300 Rebhühner im Kanton Genf. Aus Mangel an Regulierung der Raubtiere, insbesondere der Füchse, sank die Anzahl Rebhühner schnell.

Ab 1991 startete ein Renaturierungsprojekt in der Champagne genevoise: Auf über 20 Hektaren wurden rund 70 Rückzugsstreifen – für diese Art günstige Lebensräume - geschaffen.

Es wurden rund 3'000 Vögel ausgesetzt. Das kostspielige Projekt wurde realisiert und unterstützt von der Vogelwarte Sempach, dem Staat Genf und vom Bund (BAFU).

Leider waren die Bemühungen und das Begleiten nicht ausreichend, um das Verschwinden dieser Art zu stoppen. Dafür gibt es verschiedene Gründe: Zunehmende Störfaktoren wie streunende Hunde, Prädation, Störungen während der Nistzeit sowie das Nahrungsangebot. Insbesondere gab es **aber keine Bedrohung durch die Jagd, welche seit Jahrzehnten nicht mehr ausgeübt wurde!**

Von der nachhaltig traditionellen Jagd betroffene Arten



Scolopax rusticola

Waldschnepfe, *Scolopax rusticola*

Beschreibung der Art

Die Waldschnepfe ist ein Zugvogel aus der Familie der Schnepfenvögel (Scolopacidae). Sie ist ein taubengrosser Vogel mit kurzen Beinen und einem langen Schnabel und ist zirka 27 – 31 cm gross (ohne den etwa 7 cm langen Schnabel). Die Flügelspannweite beträgt zwischen 55 und 65 cm und das Tier wiegt im Durchschnitt 320 g (Extreme 250 – 420 g). Sein Gefieder am Rücken hat eine schwarz – braune – graue Färbung und bietet daher eine hervorragende Tarnung im Waldgebiet. Ihre hochgelegenen Augen können einen Blickwinkel von bis zu 180° erreichen (sie kann also ohne den Kopf zu bewegen auch nach hinten sehen). Äusserlich ist kein Geschlechtsmerkmal auszumachen. Die Unterscheidung von Jungtier und ausgewachsenes Tier (> 1 Jahr) ist im Herbst-Winter mittels Untersuchung der Flügelfedern möglich. Das Höchstalter der Waldschnepfe ist 15 Jahre. Die Schnepfe nimmt vorwiegend tierische Nahrung zu sich (Regenwürmer, Larven Insekten, Wirbellose etc.) In der Dunkelheit stochert sie mit ihrem langen Schnabel im Waldboden, wo sie Regenwürmer findet, die rund 80% ihrer Nahrung ausmachen. Aber auch Körner und grünes Pflanzenmaterial stehen auf ihrem Speiseplan.

Die Brutzeit erstreckt sich zwischen März und Juni. Nach einer kurzen Balz, findet die Paarung am Boden statt. Das Männchen bleibt drei bis vier Tage beim Weibchen (bis zum Beginn der Eiablage) und setzt dann seinen Balzflug wieder fort. Das Weibchen ist ab einjährig Paarungsreif. Das Nest ist eine Mulde am Boden, die mit Laub gepolstert ist. Es befindet sich oft am Rande einer Parzelle, einer Lichtung oder eines Weges. Die Beschaffenheit des Bodens darf die Waldschnepfe in ihrem Vorwärtstkommen nicht einschränken, soll aber Schutz vor Feinden bieten.

Das Nisten findet von Ende März bis Anfangs August statt - je nach Wetterlage und Höhe. Das Weibchen legt zwischen drei bis fünf Eier (in der Regel vier) und bebrütet sie zirka 22 Tage. Ersatzbruten sind bekannt aber doppelte jährliche Eiablagen sind nicht erwiesen. Die Jungvögel sind Nestflüchter und können sich bereits kurz nach der Geburt wie erwachsene Tiere bewegen. Ihre ersten Flugversuche starten sie im Alter von etwa 20 Tagen. Sie wachsen schnell und leben bereits mit zwei Monaten unabhängig.

Das Nisten findet von Ende März bis Anfangs August statt - je nach Wetterlage und Höhe. Das Weibchen legt zwischen drei bis fünf Eier (in der Regel vier) und bebrütet sie zirka 22 Tage. Ersatzbruten sind bekannt aber doppelte jährliche Eiablagen sind nicht erwiesen. Die Jungvögel sind Nestflüchter und können sich bereits kurz nach der Geburt wie erwachsene Tiere bewegen. Ihre ersten Flugversuche starten sie im Alter von etwa 20 Tagen. Sie wachsen schnell und leben bereits mit zwei Monaten unabhängig.

Verbreitung und Situation

Das Verbreitungsgebiet der Europäischen Waldschnepfe ist sehr gross und umfasst die eigentlichen Brutgebiete, die Überwinterungsgebiete und die Mischzonen mit ganzjährigem Vorkommen. Die Waldschnepfe verlässt die östlichen Brutgebiete beim ersten Frost und beim Wechsel der Photoperiode (Verhältnis Dauer Tag und Nacht) und begibt sich auf den herbstlichen Vogelzug, welcher mehrere tausend Kilometer lang sein kann.

Die Waldschnepfe ist in den Waldzonen heimisch, ausgenommen in alten Eichenwäldern und vorzugsweise mit frischem und feuchtem Boden. Für die abendliche Jagd bevorzugt sie Dauergrünland, reich an Regenwürmer und Larven. Während der Wanderschaft ruhen die Tiere vorzugsweise am Waldrand, am Rand einer Lichtung.



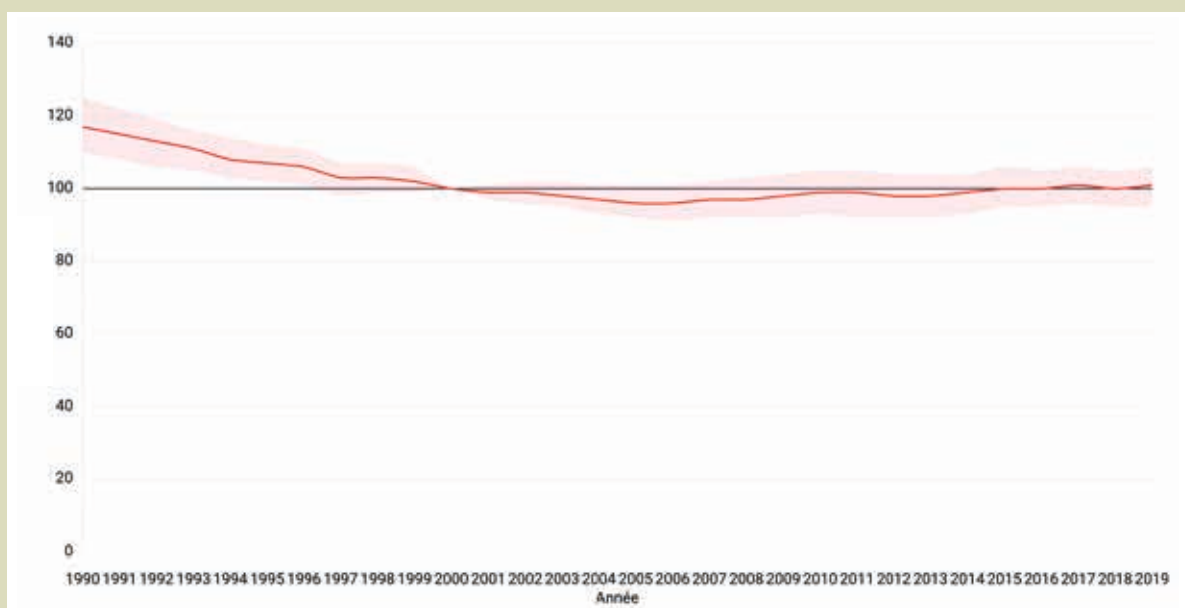
Grün: Brutgebiet / Blau: Überwinterungsgebiet



Eigentliches Brutgebiet der brütenden Waldschnepfe in der Schweiz (Quelle Vogelwarte)

In der Schweiz leben während der Brutzeit geschätzt rund 1'000 – 4'000 Männchen (*Schweizer Brutvogelatlas*), der Bestand in der paläarktischen Region wird von verschiedenen ornithologischen Quellen auf 12 – 18 Millionen Tiere geschätzt und gilt als stabil.

Weltweit gilt die Art gemäss BirdLife International aktuell als *nicht gefährdet* (*Rote Liste 2004* nach IUCN) und der Populationstrend als stabil. In der Schweiz stuft die Vogelwarte den Brutbestand in den Gefährdungsstatus *verletzlich* ein, beurteilt aber die globale Situation der Brutvögel als stabil. Es ist tatsächlich so, dass wenn der Bestand in bestimmten Regionen sinkt, bewegt sich die brütende Waldschnepfe in dichter besiedelte Regionen, wo sie für die Dauer der Fortpflanzung günstige klimatische Bedingungen vorfindet; wie in der Alpennordflanke und den Voralpen. Seit dem Jahr 2000 ist der Index für regelmässige Brutvögel in der Schweiz leicht schwankend.

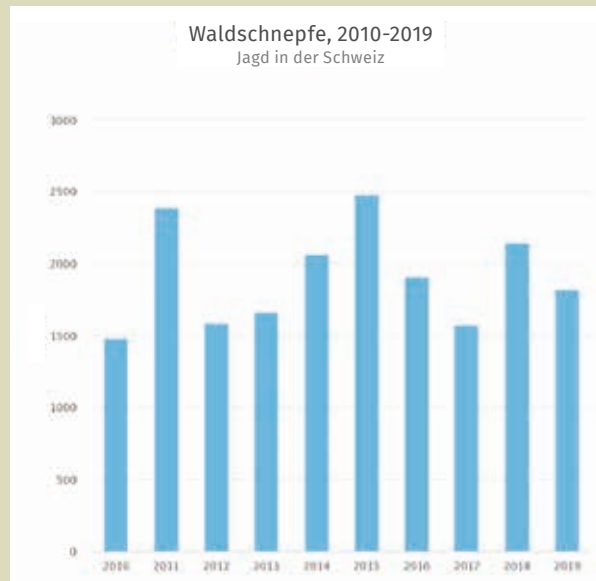


Brutbestandsindex

Jagd auf die Waldschnepfe

Die Waldschnepfe wird mit Hilfe von Vorsteh- oder Stöberhunden gejagt. Zum Zeitpunkt der Jagd befindet sich eine gemischte Population einheimischer und Zugvögel in unseren Gebieten. Die Vorherrschaft der Zugvögel wird bestimmt durch grosse Ankunftswellen Anfangs Oktober, mit Spitzenwerten Ende Oktober – Anfangs November.

Die Abschusszahlen variieren je nach Reproduktionserfolg (auf europäischer Ebene) und seit der Einführung der Bundesstatistiken 1962 bewegen sie sich im Durchschnitt auf rund 1'700 Abschüsse jährlich.



Entwicklung der Abschüsse in der Schweiz 2010 – 2019 (Quelle BAFU)

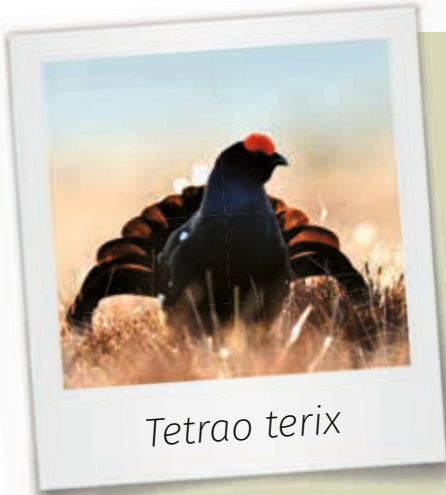
Es wird kein Rückgang festgestellt, was beweist, dass die Jagd die Populationsdynamik nicht gefährdet. Das JSG begrenzt die Jagd auf die Waldschnepfe, indem es eine Schonzeit vom 15. Dezember bis 15. September bestimmt. Aus Respekt vor dieser traditionellen lateinischen Jagd, ist sie während einer variablen Zeitspanne für bestimmte Tage und unter Einhaltung der maximal erlaubten Abschussquote, in sieben Kantonen erlaubt. In der Schweiz ist der Jagddruck auf die Waldschnepfe sehr gering, da sie nur auf einem Drittel der Landesfläche erfolgt und von weniger als 1% der Jägerinnen und Jäger ausgeübt wird. Vergleicht man zwei benachbarte Gebiete in gleicher Grösse in Frankreich (Departement Doubs und Jura) und der Schweiz (Kanton Waadt, Neuenburg und Jura), so stellt man fest, dass der Jagddruck in Frankreich bei einem Tier pro Km², im Verhältnis in der Schweiz bei 0.06 liegt.

Erhaltungsmassnahmen

Der Erhalt der Waldschnepfe muss, wie bei allen Zugvogelarten, auf internationaler Ebene erfolgen. Aus diesem Grunde führen westeuropäische Spezialisten im Frühling / Sommer Zählungen durch, beringen und versehen die Tiere im Nordosten (Russland, Estland, Litauen, ...) mit Peilsendern und gründen Plattformen zum fachlichen Austausch (Woodcock & Snipes Specialist Group Wetlands International). Die Nationalen Vereinigungen der Waldschnepfe, darunter die ASB (Association suisse des bécassiers), haben die FANBPO (Fédération des associations nationales des bécassiers du Paléarctique occidental / The Federation of European Woodcock Associations F.A.N.B.P.O.) gegründet – eine Plattform zum Austausch, zur Kommunikation und globaler Analyse des europäischen Bestandes anhand der während der Jagdzeit gesammelten Daten. Die Fachexperten sammeln und definieren die Jagdbestände und Altersklassen zur Anpassung der Bejagung.

Eine nationale Waldschnepfen-Studiengruppe setzt sich für den Erhalt und den Zuwachs der brütenden Waldschnepfen ein. Nebst dem Einfluss der Jagd, untersucht die Gruppe Faktoren, welche das Brutverhalten der einheimischen Population negativ beeinflussen können. Der Vogel verfügt über eine ausgezeichnete Anpassungsfähigkeit bezüglich der Klimaerwärmung und das sich verändernde Umfeld. Er passt sich auch dem Störfaktor Mensch im Waldgebiet an. Jedoch können folgende gezielte Massnahmen das Brutverhalten der Vögel in der Schweiz positiv beeinflussen:

- Erhalt des bevorzugten Lebensraumes (dauergrüne Wiesen)
- Angepasste Forstwirtschaft (Artenvielfalt der Tier- und Pflanzenwelt, Bildung von kleinen Wald-Lichtungen)
- Temporäre Absperrung der Zone der bekannten Brutplätze
- Einführung der maximal erlaubten Abschussquote
- Vermarktungsverbot.



Tetrao terix

Birkhuhn, *Tetrao terix*

Beschreibung der Art

Das Birkhuhn gehört zur Familie der Raufusshühner (Tetraonidae) und darf nicht mit seinem Cousin, dem seit fünfzig Jahren in der Schweiz geschütztem Auerhuhn, verwechselt werden. Der scheue Vogel lebt im Alpen- und Voralpenraum und besiedelt vor allem den Bereich der oberen Waldgrenze.

Der körperliche Unterschied zwischen Männchen und Weibchen ist offenkundig betreffend Grösse, Gewicht und Gefieder. Der Hahn ist bekannt für sein ausgeprägtes Paarungsverhalten im Frühling und den Kämpfen mit seinen Artgenossen. In der Schweiz befindet er sich auf der Liste der jagdbaren Arten; das Weibchen ist geschützt. Die Birkhühner ernähren sich von Blättern, Knospen, Beeren (Waldbeeren) und im Winter essen sie auch Nadeln. Küken leben von tierischer Kost.

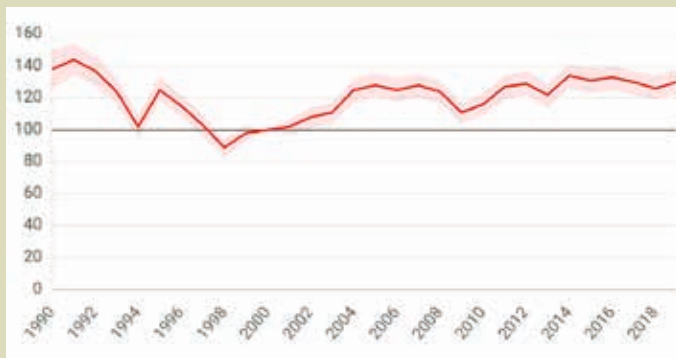
Die Männchen treffen sich für die jährlichen Balztänze von März bis Mai auf traditionell genutzten Balzplätzen - vorzugsweise mit niedriger Vegetation und freier Sicht - in Hochebenen oder Mooren. Im Zentrum steht die sogenannte Balzarena, wo die Hähne balzen, singen und sich aneinander messen. Sämtliche Gesteine und Gangarten sind gewollt und dienen der Provokation und Dominanz.

Die Hennen beobachten diese Vorführungen und wählen ihren Partner aus, welcher immer der stärkste Hahn ist. Die Paarung erfolgt Mitte Mai. Ende Mai legen die Hennen ihre Eier (3 bis 10 Eier) und brüten sie aus. Die Küken werden 26 Tage nach dem Legen des letzten Eis geboren. Die Kleinen sind Nestflüchter, bleiben aber in Begleitung ihrer Mutter bis im Herbst, wo sich die Familien dann auflösen. **Die Weibchen legen das Nest am Boden mit Zweigen an, oft versteckt in einem Gebüsch - den Raubtieren ausgesetzt.**

Verbreitung und Situation

In Bezug auf den Schweizer Brutvogelatlas 2013 – 2016 der Vogelwarte, heben wir folgende Punkte hervor:

- Der Brutbestandsindex – basierend auf Zählungen von 81 Zonen – zeigt eine Untergrenze im 1998, gefolgt von einem Wiederanstieg, der im 2016 fast den Wert von 1990 erreichte.
- Der Bestand an Männchen zählt zwischen 12'000 und 16'000 Tiere. Die weltweite Population gilt aktuell als stabil; in Europa werden zwischen 325'000 und 740'000 lebende Paare geschätzt.



Brutbestandsindex



Brutgebiete der Birkhühner in der Schweiz
(Quelle Vogelwarte)

Das Birkhuhn ist besonders produktiv in der Eiablage, hat aber mit vielen Einschränkungen in seiner Existenz zu kämpfen, was zu seiner Einstufung als potentiell bedrohte Art auf der Roten Liste der Schweiz geführt hat. Unter den Faktoren, die die Art beeinflussen, sind die folgenden zu nennen:

- Meteorologische Bedingungen während der Brutzeit
- Natürliche Feinde (Habicht, Fuchs, Marderartige, usw.)
- Veränderung des Umfeldes durch extensive Weidehaltung der Nutztiere
- Diverse Störungen z.B. durch Wintertourismus und Skifahren ausserhalb der Piste, und im Sommer Mountainbike ausserhalb der gekennzeichneten Wege.

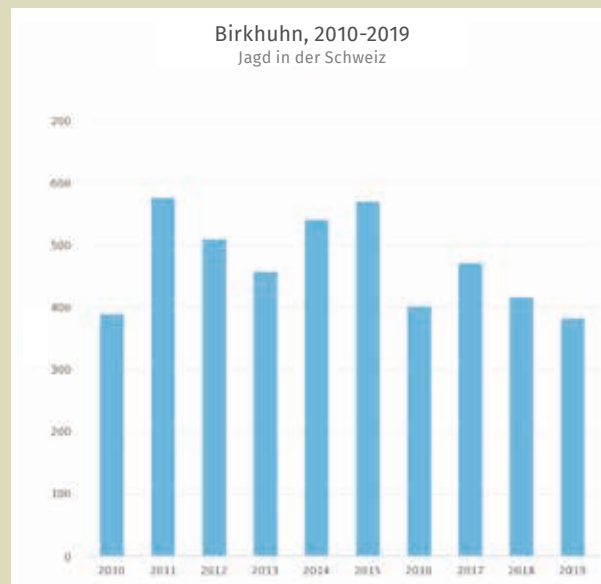
- Kollision mit Kabeln der Seilbahnen.
- Zuviel Jagddruck auf isolierte kleine Populationen, die sich oft am Rande des optimalen Verteilungsgebiets befinden, kann destabilisierende und negative Auswirkungen haben.

Die Kantone sind sich dieser Probleme bewusst und die meisten haben Bewirtschaftungspläne erarbeitet, welche die mit dieser Problematik verbundenen Gebiete (Forst- und Weidewirtschaft, Tourismus, Jagd) behandeln.

Jagd auf das Birkhuhn

Die Jagd auf das Birkhuhn gehört zur traditionellen Jagd in der Schweiz, wobei nur der männliche Hahn gejagt werden darf. Diese Jagd wird auch in den Französischen Alpen praktiziert. In der Schweiz ist die Jagd auf den Birkhahn in sechs Alpenkantonen vom 16. Oktober bis 30. November erlaubt. Jeder Kanton regelt jährlich die Jagdtage und die Zahl der erlaubten Abschüsse individuell, anhand der gezählten Bestände während der Brunft sowie die Zählung der Küken im August. Viele Kantone gewähren einen Vogel pro Jäger und pro Saison und verbinden das Jagdrecht mit Arbeiten im Gelände.

Diese Jagd ist für den Jäger und seinen Hund körperlich besonders anspruchsvoll, da oft bei schlechtem Wetter gejagt wird. In den letzten fünf Jahren wurden durchschnittlich knapp über 400 Vögel pro Jahr erlegt, was 2.5 – 3% der Population ausmacht.



Entwicklung der Abschüsse in der Schweiz 2010 - 2019 (Quelle BAFU)

Erhaltungsmassnahmen

Aktuell gibt es keine wissenschaftlich ausgewiesenen Indikatoren, die aufzeigen, dass die Schweizer Jagd die Existenz des Birkhuhns bedroht; ganz im Gegenteil. Diese Tierart steht – eingeteilt in 80 Prüfzonen – seit 1990 unter Beobachtung. Die Jägerinnen und Jäger sind sich der Notwendigkeit eines nachhaltigen Umgangs bewusst und setzen sich für den Artenerhalt und deren Lebensraum ein. Sie beteiligen sich ebenfalls, mit Hilfe der Hunde, an den Zählungen der Brut. Diese Verantwortung liegt in der Jagdethik jeder / jedes Einzelnen und ist fern vom verzerrten Bild, dass die Gegner gerne verbreiten. Ein Verbot dieser Jagd wäre auch ein Verzicht auf die wertvollen Leistungen, Einsätze und Beobachtungen der Jägerinnen und Jäger, was sich nachteilig auf diese Art auswirken würde.

Charles-Louis Rochat, ehemaliger Waadtländer Staatsrat und ehemaliger Präsident von Diana Romande : « Um das Überleben des Birkhuhns zu sichern, müssen der Staat, die Umweltbehörden und die Jägerschaft einen gemeinsamen Pakt schliessen, dies für eine stabile Population mit gut durchdachten und nachhaltigen Abschussmöglichkeiten. »



Lagopus muta

Alpenschneehuhn, *Lagopus muta*

Beschreibung der Art

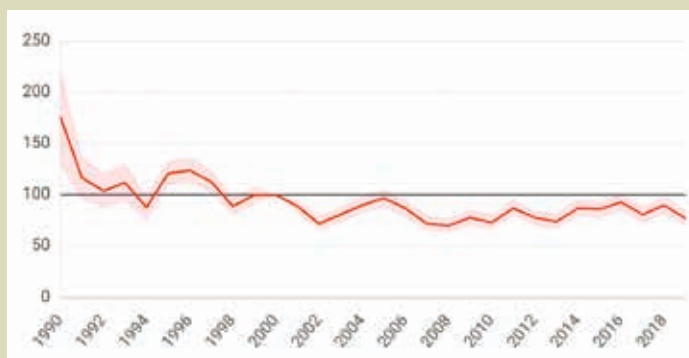
Das Alpenschneehuhn ist ein unscheinbarer Bewohner des Schweizer Alpenraums. Wie auch das Birkhuhn, gehört das Alpenschneehuhn zur Familie der Raufusshühner (Tetraonidae). Die Befiederung der Läufe und Zehen schützt das Tier vor der Kälte im Winter und erleichtert das Laufen im Schnee. Dadurch wird auch sein Energiebedarf reduziert. Anders als beim Birkhuhn, gleichen sich der Hahn und die Henne sehr. Der Hahn unterscheidet sich nur durch einen schwarzen Streifen zwischen Schnabel und Auge. Im Winter sind beide Vögel weiss und im Schnee perfekt getarnt. Im Sommer ist das Gefieder des Hahns grau marmoriert und dasjenige der Henne goldbraun gefleckt. Einzig die Flügel bleiben über das ganze Jahr grösstenteils weiss.

Das Alpenschneehuhn wiegt zwischen 400 bis 600 Gramm und ist kleiner als das Birkhuhn. Es ernährt sich von Endtrieben und Knospen, Beeren sowie Samenkörnern. Die Küken leben von tierischer Kost (Insekten). Das Alpenschneehuhn lebt überall im Alpenraum in 1'900 – 2'800 Metern Höhe und besiedelt Zwergstrauchheiden, trockene Gebirgs- und Almwiesen, Moränen- und Gerölllandgebiete sowie Schneetäler.

Das Gelege variiert nach Jahr und Ort und umfasst im Schnitt 6.4 Eier pro Nest aber weniger als ein Junges pro Huhn (zwischen 0.3 und 0.7 wegen hoher Jungtiersterblichkeit in den ersten Monaten - mehrheitlich wegen der natürlichen Feinde). Die Brutzeit beträgt zwischen 21 – 24 Tagen.

Habicht, Adler und Fuchs sind die natürlichen Feinde des Schneehuhns.

Das Balzritual beginnt im Frühling und ist gezeichnet von Balzposen und gut hörbaren Balzrufen. Die Hennen treffen kurz danach ein und wählen ein Territorium, beziehungsweise einen Hahn. Im Gegensatz zum kollektiven Balzritual der Birkhühner, ist das der monogamen Schneehühner eher ruhig. Nach der Begattung bleibt das Paar zusammen und der Hahn überwacht und verteidigt das gemeinsame Gebiet. Das Alpenschneehuhn, perfekt an die harten alpinen Bedingungen und das kalte Klima gewohnt, mag wärmere Temperaturen nicht. Bereits ab 15 Grad ist es zu warm für die Vögel und sie versuchen hechelnd aktiv Wärme abzugeben. Nebst den physiologischen Folgen der Klimaerwärmung, führt diese auch zu langfristigen Veränderungen in der Vegetation und damit zum Verlust von optimalen Schneehuhn-Lebensräumen. Durch das Ansteigen der Waldgrenze wird deren (nach oben begrenzte) Lebensraum immer kleiner.



Brutbestandsindex



Brutgebiete der Alpenschneehühner in der Schweiz
(Quelle Vogelwarte)

Verbreitung und Situation

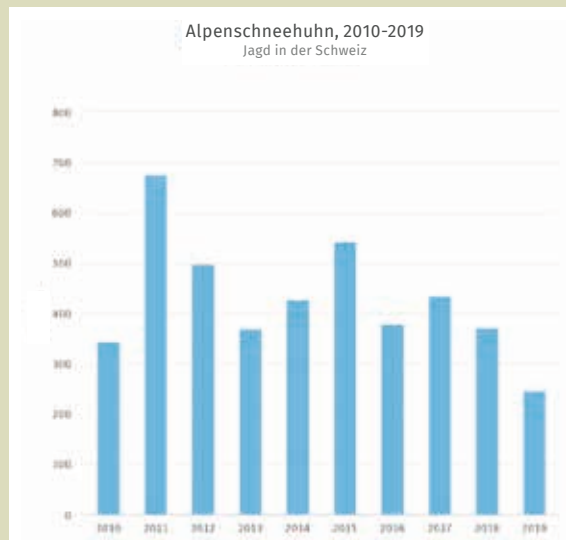
Wegen der Klimaerwärmung wurden die Tiere während der letzten zehn Jahre in immer höheren Lagen gesichtet. In der Schweiz gibt es regional stark unterschiedliche Bestände, im Allgemeinen ist die Tendenz aber rückläufig. Im Wallis geht man heute von einem Bestand von rund 3'200 Paaren aus. Wie beim Birkhuhn, führt auch beim Schneehuhn die Witterung während der frühen Aufzuchtphase zu jährlichen Schwankungen in den Beständen. Wie so oft sind die Gründe für den Rückgang der Bestände multifaktoriell und es kommen kleinräumig verschiedene Faktor-Kombinationen mit negativer Wirkung in Frage. Neben den Habitatverlusten, gehört die Störung sicherlich zu den Schlüsselfaktoren. Denn diese

störungsempfindliche Art mit limitierten Ressourcen, insbesondere im Winter, muss dringend vor menschlichen Sommer- und Wintertourismus-Aktivitäten geschützt werden.

Jagd auf das Alpenschneehuhn

Die Jagd ist auf weibliche und männliche Tiere erlaubt, die Unterscheidung aus Distanz ist sehr schwierig. Diese Jagd ist ausschliesslich im Herbst erlaubt (ab 1. Dezember bis 15. Oktober gilt gem. Bundesgesetz Schonzeit). Der Einfluss der Jagd auf das Schneehuhn wurde bisher in der Schweiz nie wissenschaftlich untersucht.

Das Alpenschneehuhn wird in drei Kantonen gejagt: Graubünden, Uri und Wallis. Die Anzahl Abschüsse ist oft wetterabhängig. Wenn es im Herbst bereits frühzeitig schneit, sind die Lebensräume des Alpenschneehuhns oft nicht mehr erreichbar. Ist dies der Fall, wird die Abschusszahl gesenkt. Im Wallis, nach Graubünden der Kanton mit der zweithöchsten Abschussrate, wurde in den letzten 25 Jahren (1995 – 2019) durchschnittlich 104 Tiere geschossen und durchschnittlich 113 Tiere zwischen 2000 – 2019. Die Population wird auf 3'200 Paare - rund 6'400 Vögel - geschätzt. Die Jägerinnen und Jäger realisieren also 1.6 % Abschüsse; im Jahr 2019 wurden in der Schweiz 247 Tiere geschossen. Die Vogelwarte Sempach schätzt die Schweizer Population auf rund 12'000 – 18'000 Paare.



Entwicklung der Abschüsse in der Schweiz 2010 - 2019 (Quelle BAFU)

Erhaltungsmassnahmen

Die Schneehuhn-Bestände werden in der Schweiz seit 1990 (analog dem Birkhuhn) auf 50 Alpen-Testflächen mittels standardisierter Zählmethoden überwacht. Diese sogenannten Rufzählungen sind aufgrund des Lebensraumes sehr zeitintensiv und setzen vom Beobachter gute Kenntnisse des Lebensraumes aber auch des Verhaltens dieses scheuen Vogels voraus. Um eine nachhaltige Bejagung zu gewährleisten, ist ein intensives Monitoring aber unabdingbar.

Die Entwicklung des Brutbestands des Alpenschneehuhns wird im Projekt «Alpenschneehuhn und Birkhuhn: Bestandsaufnahmen in ausgewählten Gebieten der Schweizer Alpen» dokumentiert (Auftraggeber: BAFU, Sektion Jagd, Wildtiere und Waldbiodiversität; Ausführung: A. Bossert, R. Isler, C. Marti). In einer Diplomarbeit wurden die Auswirkungen des Klimawandels auf die künftige Verbreitung des Alpenschneehuhns in den Schweizer Alpen modelliert (Schweizerische Vogelwarte, Universität Potsdam). Die Schweizerische Vogelwarte untersucht in einem Projekt die Temperaturtoleranz des Alpenschneehuhns. Damit grosse zusammenhängende Gebiete auch künftig ein Vorkommen sichern können, sollen für das Alpenschneehuhn auch aktuell noch nicht attraktive Gebiete (z.B. wegen heute ungenügender Vegetationsdecke) als Wildtierruhezonen sichergestellt werden. Störungsreiche ansonsten geeignete Gebiete sind zu beruhigen und vor der Erschliessung neuer Gebiete muss zwingend der zu erwartende Einfluss auf das Alpenschneehuhn abgeklärt werden. Basierend auf Daten und Zählungen muss sorgfältig abgeklärt werden, wie ein negativer Einfluss der Bejagung auf den Bestand dieser *potenziell gefährdeten* Art vermieden werden kann.



Feldhase, *Lepus europaeus*

Beschreibung der Art

Der Feldhase (auch Europäischer Hase genannt) stammt ursprünglich aus Europa und West-Asien. Das Säugetier gehört zu den Hasentieren (Lagomorpha) und stammt aus der Familie der Hasen (Leporidae). Bekannt als Element der Kulturlandschaft, besiedelt der Feldhase auch Wälder: Er lebt in Schweizer Wäldern vom Graubünden bis zu den Gebirgskämmen der Jura-region. Der Pflanzenfresser hat Zweige, Rinde, Sprossen und Getreide auf seinem Speiseplan. Zu seinen natürlichen Feinden gehören Greifvögel, Rabenvögel, Reiher, Marderarten, Füchse, Hunde und Katzen, wobei Jungtiere besonders gefährdet sind. Der Hase gräbt keinen Bau, die Junghasen

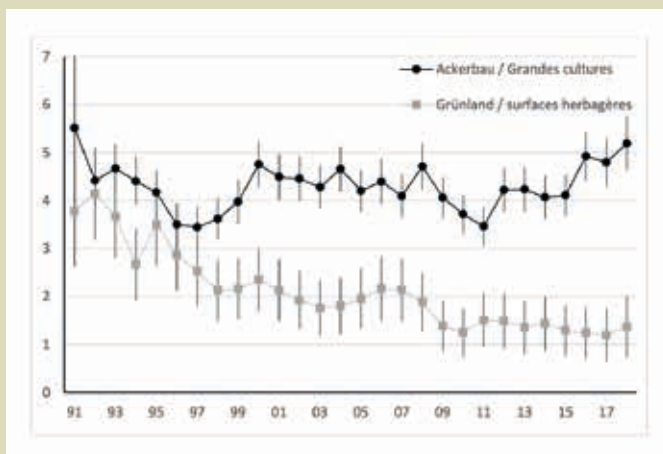
liegen auf dem Erdboden. Dank seinen langen und starken Beinen, kann das Tier blitzschnell vor dem Feind davonrennen. Am besten entwickelt er sich in abwechslungsreichem Gelände. Der Feldhase ist nachtaktiv, diskret und die Weibchen bekommen zwischen Januar und August im Schnitt drei- bis viermal pro Jahr Junge, wobei ein Wurf rund drei bis vier Jungtiere umfasst.

Verbreitung und Situation

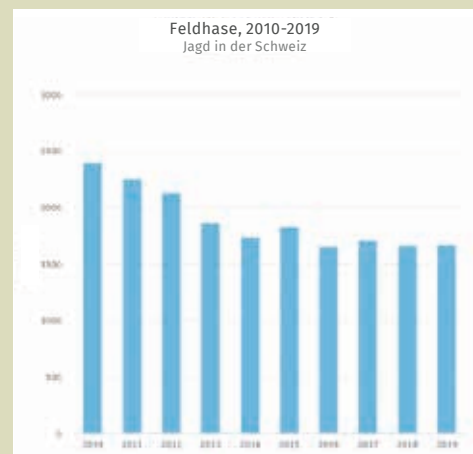
Der Europäische Feldhase wird in Europa von der IUCN als *nicht gefährdet* eingestuft. In den letzten 50 Jahren zeigt sich der Bestand in vielen Teilen Europas leicht abnehmend. Als Hauptgrund wird die starke Intensivierung der Landwirtschaft angesehen. Insbesondere auf massiven Einsatz von Dünger und Pestiziden, reagiert der Hase empfindlich.

In der Schweiz gibt es wenige Schätzungen der Feldhasenpopulation. In den kultivierten Zonen des Mittellandes und der Voralpen werden jährliche Zählungen mittels Scheinwerferflächentaxation gemacht. Diese erfolgen bei Nacht in den jeweiligen Untersuchungsgebieten. Das «Schweizer Feldhasenmonitoring 2018» vom BAFU schätzt die gegenwärtige Feldhasendichte in der Schweiz als allgemein niedrig, mit einer Abnahme seit 1991 von 4.6 auf 3 Tiere pro 100 Hektar.

Gemäss diesem letzten Bericht, wies die Feldhasendichte bei der Mehrheit der acht Sektoren der Mittellandregionen der Westschweiz eine stabile Dichte auf. Die Zerstörung seines Lebensraums (Hecke, Niederholz, Dickicht) hat einen grossen Einfluss auf seine Population. In der Schweiz wird der Feldhase als gefährdete Art eingestuft.



Entwicklung der Hasendichte (Tiere / 100 ha) zwischen 1991 und 2018



Entwicklung der Abschüsse in der Schweiz 2010 - 2019 (Quelle BAFU)

Jagd auf den Feldhasen

Die Jagd auf den Feldhasen ist eine althergebrachte traditionelle Jagd, die in rund zehn Kantonen erlaubt ist; es wird hauptsächlich in Berggebieten und mit Hunden gejagt. Beispielsweise in Neuenburg, sind einzig rund 25 – 30 Abschüsse während zwei Jagdtagen pro Saison erlaubt. Diese statistisch gesehen irrelevante Zahl, dient aber dem Erhalt dieser speziellen Jagd mit den gut trainierten Schweizer Laufhunden. Hier ist der kulturelle Erhalt dieser Jagdweise hervorzuheben; die Hasenjagd gehört unabding-

bar zum immateriellen Kulturerbe der Schweiz. Es ist wissenschaftlich belegt, dass in unserem Land die Jagd keinen signifikanten Einfluss auf den Bestand dieser Art hat. In der Schweiz werden jährlich rund 1'500 Hasen gejagt.

Erhaltungsmassnahmen

Von den verschiedenen Massnahmen für den Hasen, sollte das Beispiel von Neuenburg erwähnt werden. Der Verband der Neuenburger Jäger (Fédération des chasseurs neuchâtelais FCN) hat an der kantonalen Studie «LeptoNE» (2012 – 2014) teilgenommen, welche vom Biologen und Professor an der HEPIA (Haute école du paysage, d'ingénierie et d'architecture de Genève), Claude Fischer, geführt wurde. Nebst der finanziellen Unterstützung, stellte der FCN auch Mitglieder für die Feldarbeit, für den Fang mit Netzen, zur Verfügung.

Trotz der Anstrengungen der Grünen im Jahr 2020 diese Jagd im Kanton zu verbieten, sprach sich das Parlament für die Lancierung des Projektes «Hase 2030» aus. Dieses wurde von der FCN gemeinsam mit dem Kantonalen Amt für Fauna, Wald und Natur lanciert. Es ist ein Projekt für ein wissenschaftliches Monitoring, komplettiert mit verschiedenen Massnahmen. Der FCN hat sich ausserdem mit Vertretern der Grünen Partei Neuenburg getroffen, den Aktionsplan vorgestellt und sie für Zählungen oder zur Feldarbeit eingeladen. Die vom FCN gegründete Kommission Biodiversität hat zum Ziel, Einsätze wie Revitalisierung von Lebensräumen und Neuschaffung von Hecken zu koordinieren. Dafür werden auch die Jungjägerinnen und Jungjäger im Rahmen ihrer Jagdausbildung, aber auch gezielt Jägerinnen und Jäger, eingesetzt.

Im Kanton Jura wurde 2010 ein Moratorium für die Hasenjagd beschlossen. Parallel dazu erliess die Regierung 2012 einen Massnahmenplan, um die Bestände des Feldhasen zu erhöhen. Eine erste Bilanz zeigte keine signifikante Zunahme der Population, woraufhin für den Zeitraum 2019 – 2024 neue Massnahmen genehmigt wurden: Gestützt auf Erfahrungen des Basler Projektes Hopp-Hase, soll auf zwei grossen Kulturlandflächen dünn gesätes Getreide angebaut werden. In ähnlicher Weise wurde vor Jahren im Kanton Neuenburg ein spezifisches Hasenreservat erstellt (in einem grossen Dreieck südwestlich von Val-de-Ruz), was aber keine signifikante Entwicklung gegenüber den ungeschützten Zonen brachte.

Eine von Claude Fischer geführte Studie im Kanton Genf zeigt einen Zusammenhang von Landschaftsmosaik (abwechslungsweise Felder, Feldgehölze, Brachland oder Wälder) und dem Vorkommen von Hasen.

Eine weitere Studie der Vogelwarte Sempach, genannt «Die ökologische Qualität der Wiesen ist wichtig für den Feldhasen» (K. Meichtry-Stier, J. Zellweger-Fischer, P. Horch und S. Birrer, 2016) kommt zu denselben Schlussfolgerungen. Im St. Galler Rheintal erfolgen seit 1994 ökologische Aufwertungen. Es wurden extensive Wiesen mit botanischer Qualität oder mit Strukturen (Gebüsch, Altgras) angelegt: Der Anteil der Tiere im Studiengebiet stieg von 1,9% (2003) auf 5,6% (2012). Die Schlussfolgerungen dieser Studie sind eindeutig: «Im gleichen Zeitraum nahm der Feldhasenbestand signifikant zu. Die Verbesserung der ökologischen Qualität und Strukturvielfalt der Wiesen im Mittelland ist somit ein wichtiger Ansatzpunkt, um den Feldhasen zu fördern.»

Die HEPIA (Haute école du paysage, d'ingénierie et d'architecture de Genève) hat im Jahr 2019 ein Modell erarbeitet, das den Zusammenhang der nächtlichen Beleuchtung und die Massnahmen für den Artenerhalt nachtaktiver Tiere, wie den Hasen, untersucht. Das erarbeitete Modell könnte im ganzen Schweizer Mittelland angewendet werden, um die Entwicklung der nachtaktiven Tierarten zu fördern; die HEPIA will die Bevölkerung und öffentliche Gemeinschaft zu der Problematik Lichtverschmutzung sensibilisieren - ein Problem, das schnell gelöst werden könnte.

Es gibt effiziente, wissenschaftlich erwiesene Aktionen zum Erhalt und zur Stärkung der Population der Feldhasen in der Schweiz. Sie beinhalten eine Verbesserung der Habitate, in dem man wieder abwechslungs- und variantenreiche Landschaften bildet - wichtig für einen gesunden Lebensraum für Hasenarten, Vögel und andere Arten. Der für Mensch und Tier schädliche Einsatz von Pestiziden und Dünger muss reduziert und limitiert werden. Eine innovative Massnahme zum Artenerhalt nachtaktiver Tiere und der Biodiversität wäre auch die Schaffung von abgedunkelten Wildtierkorridoren (keine Lichtverschmutzung).

In diesem Sinne begrüssen und unterstützen die Jägerinnen und Jäger Aktionen wie die von Pro Natura, *Hase & Co für ein vielfältiges Kulturland*, welche von 2019 bis 2028 in Neuenburg, Jura und Berner Jura durchgeführt werden, oder auch in den Rebbergen der Kantone Waadt, Genf und Wallis.



Schneehase, *Lepus timidus*

Beschreibung der Art

Der Schneehase gehört zur Familie der Hasen (Leporidae). Er ist ein Überlebender der Urzeit (als die Temperaturen weltweit viel kälter waren), Spezialist für Tarnung mit einem kompakteren Körperbau (der ihm ermöglicht im Berggebiet seinen Energiebedarf tiefer zu halten) als sein Artgenosse, der Europäische Feldhase. Er hat kürzere Ohren und grössere Hinterbeine. Während des Winters sind die Pfoten stark behaart, wodurch sich die Auflagefläche erhöht und Schneedecken überquert werden können, ohne allzu tief einzusinken. Er ist ein Läufer, welcher zu jeder Jahreszeit im gesamten alpinen Raum auf Nahrungssuche ist. Mit seinem fülligen Körper und der Form seiner Ohren, mit seinen Pfoten und Schwanz gleicht er auf den ersten Blick eher einem Wildkaninchen als dem Feldhasen. Er gehört jedoch zu der Art der Feldhasen. Ein ausgewachsenes Tier wiegt zwischen 2,5 und 3 kg, wobei die Männchen kleiner und leichter sind (rund 2,4 kg gegenüber 2,7 kg). Von Ende Oktober bis Anfangs November wird sein Fell von den Gliedmassen her weiss, das Tier passt sich somit den Farben der Natur an und kann sich so vor zahlreichen Feinden verstecken. Es hinterlässt nur kleine glatte, glasierte Kotkugeln. Beim Haarwechsel wird sein Winterfell weiss, mit einem längeren und dichterem – also auch wärmeren – Haarwuchs. Ein weiterer Vorteil seiner weissen Erscheinung ist, dass der Wärmeverlust des Tieres gemindert wird. Dank seiner kompakten Form und kürzeren Ohren, ist das Flächen-Gewichtsverhältnis und damit auch der Energieverlust geringer. Forschungsarbeiten belegen, dass der Fellwechsel – ausgelöst durch Hormone - mit der herrschenden Temperatur zusammenhängt, sowie der Tageslänge und der Schneemenge.

Im Mai wechselt er sein weisses Winterkleid zu einem graubraunen Sommerkleid; eine für den Schneehasen gefährliche Zeit, da er sich in den blühenden Feldern manchmal zu unvorsichtig bewegt.



Der Schneehase mit Sommer-, Zwischensaison- und Winterfell



Der Schneehase ist ein Pflanzenfresser und hat im Vergleich zu anderen Hasen einen robusten Magen, der vieles verträgt. Er kann z.B. Baumrinde verdauen, welche er durch das Verschlucken von Kies und Erde unterstützt. Sein Verdauungstrakt verdaut Holz, das ihm im Winter als Nahrung dient, wenn das Gras mit Schnee bedeckt ist. Der Schneehase praktiziert die so genannte Caecotrophie, d.h. er frisst seinen eigenen, feuchten und weichen, während seiner Ruhephase aus dem Blinddarm ausgeschiedenen Kot.

Trotz des harten winterlichen Klimas, startet die Fortpflanzung ab Februar. Während der Paarungszeit, Rammelzeit genannt, vernachlässigt der Hase seine übliche Vorsicht: Er rennt wild umher, erstarrt plötzlich bewegungslos, um nach Beobachtung des näheren Umfeldes wieder loszurennen.

Bis viermal im Jahr bringt das Weibchen drei bis vier Jungtiere zur Welt. Die Neugeborenen sind behaart, haben die Augen geöffnet und nehmen bereits selbständig dieselbe Nahrung zu sich wie erwachsene Tiere. In weniger als zwei Monaten wiegen sie über ein Kilogramm. Die Fortpflanzung des Schneehasen ist von grosser Bedeutung, er kann sich auch mit einem Feldhasen fortpflanzen. Diese so genannten Hybride sind aber besonders verletzlich und verfügen nicht über die spezifischen überlebenswichtigen Eigenschaften ihrer Eltern.

Die Lebenserwartung der Schneehasen beträgt drei Jahre, wobei die Hälfte der Jungtiere kein Jahr alt werden. Normalerweise ist der Schneehase sehr heimlich und hält sich getarnt im Hintergrund. Er kann mit hoher Geschwindigkeit grosse Distanzen und Höhenunterschiede zurücklegen (bis 1'000 Meter), wobei man seine Spuren und seinen Kot gut sieht, vor allem im Schnee. Kälte und besonders unfreundliche Bedingungen gewohnt, zwingen ihn nur Wind und Schneestürme zur Unbeweglichkeit.

Das Zusammenleben mit den Menschen ist relativ gut und der Schneehase sucht Schutz bei Alphütten oder Seilbahnstationen.



Typische Schneehasenspuren im Schnee

Verbreitung und Situation

Der Schneehase ist in allen Alpengebieten, zwischen 1'500 und 3'000 Metern, anzutreffen: Er mag Pinienwälder, Erlen, Bergkämme, Geröllfelder und Grasflächen.

Schneehasen kommen in großen Teilen des nördlichen Eurasiens vor, von Skandinavien bis Sibirien. Isolierte Populationen leben in den Alpen, in Irland, in Polen im Vereinigten Königreich sowie auf der japanischen Insel Hokkaidō.

In der Schweiz wird die Population der Schneehasen auf 14'000 Tiere geschätzt; global betrachtet klassifiziert die IUCN den Schneehasen als *nicht gefährdet*. In der Schweiz befindet er sich in der Kategorie *potenziell gefährdet* und kann gemäss JSG bejagt werden.

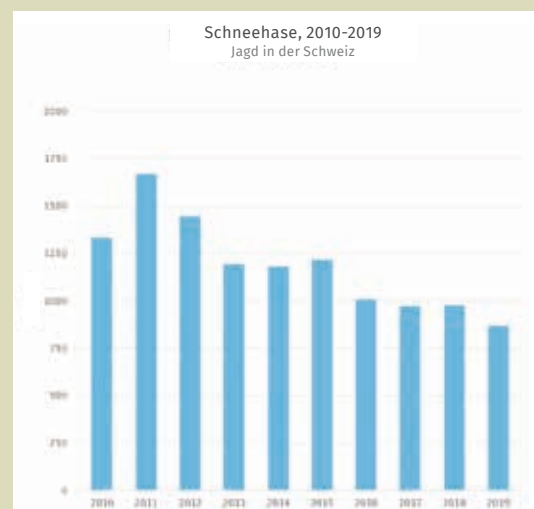
Jagd auf den Schneehasen

Aktuell wird der Schneehase in den Kantonen Graubünden, Wallis, Tessin und Uri gejagt. Die eidgenössischen Jagdstatistiken zeigen eine Fluktuation der Abschüsse seit 1953 und eine konstante Abnahme seit 2011. Dieser Rückgang ist auf andere Faktoren ausserhalb der Jagd zurückzuführen, welche als Hauptindikator für die Populationsdynamik angesehen wird:

- Menschliche Störungen, vor allem durch Wintersport (Skifahren ausserhalb der Piste, Schneeschuhlaufen), zwingen den Hasen zur Flucht, wobei er wertvolle Energie verbraucht.
- Wachsende Klimaerwärmung: Die eidg. Forschungsanstalt für Wald, Schnee und Landschaft WSL hat einen Bericht veröffentlicht (*Der Schneehase – ein Verlierer in Zeiten des Klimawandels?*) in dem die Auswirkungen auf diese stressempfindlichen Tiere studiert werden. Das Resultat ist alarmierend. Erwärmt sich das Klima wie prognostiziert, verschwindet damit auch rund 1/3 des Lebensraums dieser Tiere bis 2100.
- Viele natürliche Feinde wie Wiesel, Marder, Hermelin sowie sämtliche Adler und andere Raubvögel.



Weltweite Verbreitung des Schneehasen



Entwicklung der Abschüsse in der Schweiz 2010 - 2019 (Quelle BAFU)

Erhaltungsmassnahmen

Trotz der abnehmenden Zahl der Tiere in der Schweiz, ist, dank Einführung einer maximal erlaubten Abschussquote, gepaart mit einer sinnvollen zeitlichen Beschränkung, die Jagd auf den Schneehasen erlaubt ohne diese Art zu gefährden.

Die jüngste Entwicklung genetischer Untersuchungen ermöglicht die Nachverfolgung von heimlichen Arten; dies anhand nicht invasiver Verfahren, wie das Sammeln von Kot. So kann man heute die Individuen erkennen. Es ist auch möglich Schätzungen zur Bestandesgrösse dieser Tierart zu machen, indem man die genetische Identifikation mit der Fang-Wiederfangsmethode ergänzt.



Krickente

Wasservögel: Entenvögel (Anatidae)

Die Jagd auf Wasservögel in der Schweiz ist streng geregelt. Es gibt Reservate – so genannte Schutzzonen – in denen die Jagd verboten ist.

Es werden vor allem Stockenten, Krickenten und Reiherenten gejagt, wobei die Stockente, auch der am häufigsten anzutreffende Wasservogel Europas, am meisten erlegt wird. Die Eidg. Jagdverordnung bestimmt das Jagdverbot in den 36 Wasser- und Zugvogelreservaten und schafft somit Ruhe- und Überwinterungszonen für Wasservögel. In diesen Zonen herrscht also ein absolutes Jagdverbot. Ausserhalb dieser Gebiete dürfen die Wasservögel bejagt werden.

Für diese Jagd benötigt man einen gut abgeführten Apportierhund, welcher beim Schuss ruhig bleibt und schwimmend den Vogel holen kann. Golden Retriever und auch Labradore eignen sich ausgezeichnet als Apportierhunde.

Wasservögel dürfen aus Umwelt und gesundheitlichen Gründen nur mit Stahlschrot (bleihaltige Munition ist verboten) beschossen werden.



Die Entenjagd hat ihre Existenzberechtigung, ist sie eine traditionsreiche Jagdform. Sie fordert eine sehr gute Zusammenarbeit zwischen Jäger und Hund. Sie ermöglicht auch eine nachhaltige Nutzung einer Tiergruppe, deren Population in den letzten Jahrzehnten stark gewachsen ist. Zudem ist die Verwertung des Jagdertrages ein grosser Gewinn für die lokale Gastronomie.

Stellungnahmen der Umweltverbände

Position von Naturschutzorganisationen und offiziellen Stellen über die Jagd.

Pro Natura

Eine nachhaltige und zeitgemässe Jagd und Fischerei fördert die heimische Tier- und Pflanzenwelt in unserer Kulturlandschaft. Dafür engagieren wir uns auf verschiedenen Ebenen. Wildtiere sind unsere Nachbarn und teilen mit uns den Lebensraum. Das Vordringen des Menschen in alle Landesteile und die zunehmende technische Überlegenheit erhöhte in der Vergangenheit den Druck auf Wildtiere. In der Folge wurden einige Arten ausgerottet. Die Rückkehr von Rothirsch, Reh oder Wolf ist ein gutes Zeichen. Denn Wildtiere erobern nur jene Lebensräume zurück, in denen sie geeignete Bedingungen vorfinden.

Im Zusammenleben mit Wildtieren kann es zu Nutzungskonflikten kommen. Dann wird schnell der Ruf nach Abschüssen laut. Pro Natura setzt sich dafür ein, dass Konflikte nicht einseitig auf Kosten der Tiere gelöst werden.

Wir stehen ein für eine tier- und naturfreundliche Jagd.

Aus Achtung vor dem Leben und aus Rücksicht auf die Ökosysteme fordert Pro Natura eine Jagd, die zu Natur und Tier Sorge trägt. (...)

Pro Natura anerkennt, dass die Jagd auf diese Zielsetzungen hin deutlich verbessert wurde. Wir setzen uns dafür ein, dass bereits für die Natur und Tierwelt Erreichtes auch beibehalten wird. Wir streben gemeinsam mit Jagdbehörden, Jagdverbänden sowie Jägerinnen und Jägern den Erhalt und die Förderung der Artenvielfalt an.

<https://www.pronatura.ch/de/jagd>

Vogelwarte Sempach

Aus ökologischer Sicht kann eine den jeweiligen Verhältnissen angepasste Jagd bei Arten mit stabilen oder zunehmenden Beständen verantwortet werden, (a) wenn die Gefährdungssituation auf europäischer und nationaler Ebene berücksichtigt wird, (b) wenn sie keine messbaren negativen Auswirkungen auf die Verbreitung, die Bestände und die Sozialstruktur der betroffenen Arten hat, (c) nicht zu anderen negativen Auswirkungen auf Lebensgemeinschaften führt und (d) wenn die Jagdverantwortlichen und Jagdausübenden vermehrt auf allen Ebenen mithelfen, die alarmierende Lebensraumsituation unserer Fauna wirkungsvoll zu verbessern.

<https://www.vogelwarte.ch/de/vogelwarte/ueber-uns/standpunkte/vogeljagd>

BAFU

Bei regionalen Rückgängen von Beständen von Arten, die nach dem Bundesgesetz jagdbar sind, müssen die Kantone die Nutzung einschränken. Örtlich bedrohte Arten sind zu schonen.

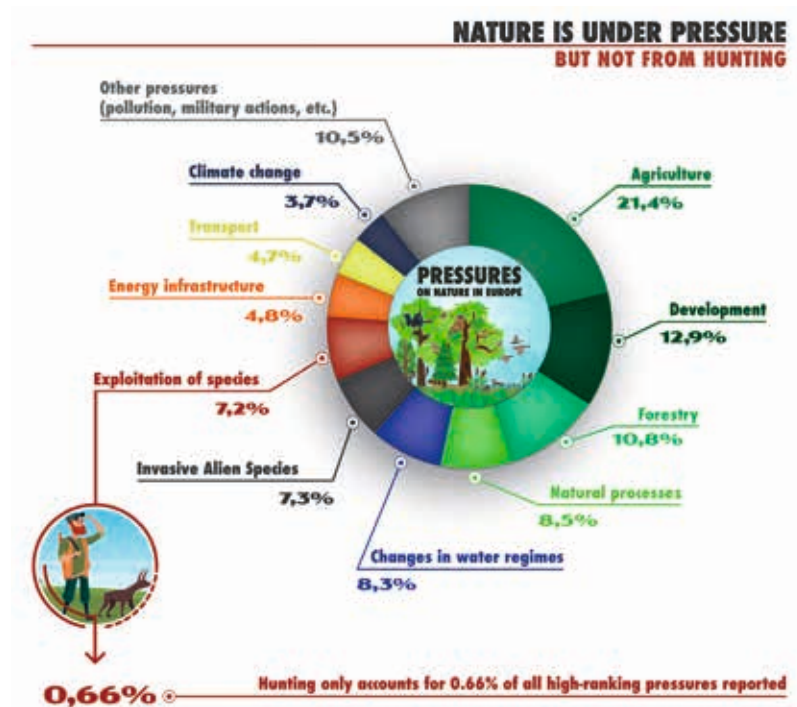
Zum Schutz und zur Erhaltung von seltenen und bedrohten wildlebenden Säugetieren und Vögeln sowie zur Erhaltung von gesunden, den örtlichen Verhältnissen angepassten Beständen jagdbarer Arten, hat der Bund ein Netz von eidgenössischen Jagdbanngebieten und Wasser- und Zugvogelreservate ausgeschrieben. Dieses Netz wird von den Kantonen durch weitere Schutzgebiete und Ruhezone für Wildtiere ergänzt.

<https://www.bafu.admin.ch/bafu/de/home/themen/biodiversitaet/fachinformationen/massnahmen-zur-erhaltung-und-foerderung-der-biodiversitaet/nachhaltige-nutzung-der-biodiversitaet/jagd.html>

Schlussfolgerungen und Empfehlungen von Diana Romande

Die verschiedenen zusammengetragenen Informationen aus diesem Bericht zeigen das Folgende:

- **Verschiedene Tierarten** stehen in einigen Regionen unter zunehmendem Druck durch menschlichen Aktivitäten. Der Druck durch die Jagd ist in den meisten Fällen minimal und vernachlässigbar. Ein Verzicht auf die Jagd würde nichts zu deren Erhaltung beitragen. Im Gegenteil, man würde die Tiere von den Vorteilen der Jagdbarkeit ausschliessen (Zählungen, Rodungen, Beobachtung und Monitoring, Verbesserung der Biotope), was negative Auswirkungen hätte.
- **Das Schweizer Jagdsystem** eignet sich perfekt für die Bewirtschaftung sensibler Arten, welche eine besondere Aufmerksamkeit erfordern. Die Kantone haben die Möglichkeit, Jagdreglemente, Jagdperioden und autorisierte Abschüsse, usw. anzupassen. So erlaubt beispielsweise der Kanton Waadt den Abschuss von zehn Birkhähnen jährlich und der Kanton Neuenburg erlaubt den Abschuss von 20 Hasen. In der Realität werden weniger als die Quote der erlaubten Tiere geschossen. Diese Vorgaben erlauben den Erhalt einer vernünftigen und nachhaltigen Jagd, deren Auswirkung auf die betroffenen Arten klein ist.
- **Die Rasse des Schweizer Laufhundes** ist vom Verschwinden bedroht, dies obwohl sie zum nationalen Erbe gehört, wie die Eringer Kuh oder die Schwarznasen-Schafe. Für den Erhalt unserer Laufhunderasse ist die Jagd, vor allem die Hasenjagd, unabdingbar.
- **Das Wildbret**, auch wenn es wenige Konsumenten betrifft, ist wichtig für die Gastronomie. Diese zaubert herrliche Wildgerichte mit lokalem Fleisch von Tieren, die unter einwandfreien ethischen Bedingungen erlegt wurden. Edel zubereitet, ist das Fleisch von Niederwild eine Delikatesse und steht für eine lange kulinarische Tradition.
- **Gegner der traditionellen Jagd** erwähnen oft den berühmten Eintrag auf der Roten Liste, um ein Totalverbot der Jagd zu fordern. Hier ist es wichtig zu vermerken, dass es verschiedene Kategorien auf



Die Jagd macht nur 0,66% aller gemeldeten Naturbelastungen aus. (Quelle Europäische Umweltagentur)

dieser Roten Liste gibt. Man darf *potenziell gefährdet* nicht gleichstellen mit *verletzlich*, da es sich um zwei ganz unterschiedliche Situationen handelt. Die politischen Entscheidungsträger müssen die effektiven Bedrohungen aufmerksam im Auge behalten, sich nicht durch Ideologien beirren lassen.

- **Die traditionelle Jagd** auf Hasen, auf die Waldschnepfe, auf Raufusshuhn-Arten und Wasservogel gehört zu unserem Kulturerbe und darf nicht wegen «pseudo»-ökologischen Ideen, die auf Emotionen anstelle von Fakten basieren, aufgegeben werden. Aufgrund der Schäden, ist die Regulierung des grossen Wildes notwendig, aber die Jagd auf Niederwild muss erlaubt bleiben, solange diese den Populationsbestand nicht gefährdet.

Aus all diesen Gründen empfiehlt Diana Romande der Leserschaft dieses Berichts und den politischen Entscheidungsträgern, sich für den Erhalt der traditionellen Jagd einzusetzen, denn sie steht für sozialen Zusammenhalt, für den Schutz der Biodiversität und für den Schutz unseres immateriellen Erbes.

Dankesworte

Diana Romande dankt allen, die an diesem Bericht mitgearbeitet haben; Enrico Capra, Yvon Crettenand, Paul Duchein, Vincent Gillioz, Benoît Martinet, Henri-Armand Meister, Simone de Montmollin, Pascal Pittet, Charles-Louis Rochat, Giovanni Sammali, Eric Sarrasin, Antonello Spagnolo sowie den Präsidenten der kantonalen Jagdverbände, Mitglieder von Diana Romande.



